№ 4. Olpe, Mittwoch den 14. Januar. 1891.

Erscheint am Mittwoch und Samstag und kommt bereits Dienstags und Freitags nachmittags zur Ausgabe. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. 20 Pf., per Post bezogen 1 Mk. 25 Pf., mit Illustriertem Sonntagsblatt 25 Pf. mehr.

Sauerländisches Volksblatt.

Anzeiger für das Sauerland und speziell für den Kreis Olpe.

Anzeigegebühr: 10 Pfg. für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum, unter 4 Zeilen 40 Pfg.; Reklamen 25 Pfg. die Zeile. Die Besorgung von Briefen und Annahme von Adressen wird mit 25 Pfg. berechnet.

Verantwortlicher Redakteur: F. X. Ruegenberg. Verlag der Ruegenberg'schen Buchhandlung in Olpe.

⸸ Die parlamentarische Lage im neuen Jahre.

Die längere weihnachtliche Ruhepause auf dem Gebiete der parlamentarischen Geschäfte in Preußen und im Reiche, ist zunächst für das preußische Abgeordnetenhaus zu Ende gegangen, welches am 8. Januar seine Arbeiten wieder aufgenommen hat. Unter dem unerquicklichen Eindrucke der bekannten Vorfälle in der Commission für die Landgemeindeordnungs-Vorlage waren die preußischen Volksvertreter in die Weihnachtsferien gegangen und jetzt, bei ihrem Wiederzusammentritte im neuen Jahre, finden sie noch immer die durch den Conflikt in der Frage der Landgemeindeordnung geschaffene peinliche und ungewisse Situation vor. Wiederholt hat die preußische Regierung in unzweideutigster Weise zu erkennen gegeben, daß sie an den Hauptzügen ihres Entwurfes der Landgemeindeordnung gegenüber den vom Centrum und von den Conservativen in der Commission vorgenommenen einschneidenden Abänderungen durchaus festhalten will. Aber auch die Vertreter der genannten Parteien scheinen vorläufig wenigstens nicht gesonnen zu sein, ihre Anschauungen und Beschlüsse in dieser Frage zu ändern und hieraus ergiebt sich eben für Preußen jene ungewisse parlamentarische Lage, die in ihrem Hintergrunde die Möglichkeit einer Auflösung des jetzigen Abgeordnetenhauses und die Vornahme von Neuwahlen zeigt.

Sollte es aber wirklich zu einer derartigen gewaltsamen Lösung der schwebenden Crisis kommen, so wäre hiermit auch mindestens ein Aufschub der gesamten, kaum erst eingeleiteten und so viel versprechenden Reformgesetzgebung in Preußen gegeben. Gewiß würden auch der etwaigen neuen preußischen Volksvertretung die jetzigen Reformentwürfe wieder vorgelegt werden, aber wer bürgt dafür, daß die Zusammensetzung des neuen Hauses eine den Freunden der betreffenden Regierungsvorlagen wesentlich günstigere sein würde, als bislang? Und unter allen Umständen müßte doch eine bedauerliche Verzögerung des mit so großen Hoffnungen in Angriff genommenen Reformwerkes eintreten, und daß der Eindruck dieser Verschleppung in weiten Volkskreisen ein keineswegs angenehmer wäre, dies bedarf wohl keiner besonderen Versicherung! Diesen Erwägungen wird man sich auf Seiten der Regierung wohl ebensowenig verschließen, wie im andern Lager und darum darf noch nicht alle Hoffnung aufgegeben werden, die Landtagsverhandlungen über die Landgemeindeordnung wieder in ein besseres Fahrwasser gelenkt zu sehen, obgleich freilich die Brücke zu einer Verständigung zwischen den streitenden Teilen bis jetzt noch nicht aufgefunden worden ist.

Freundlicher, als in der Volksvertretung des leitenden Bundesstaates, stellt sich die parlamentarische Lage im Reichstage dar. Hier hat schon der kurze Sessionsabschnitt vor der Weihnachtspause gezeigt, daß unter den Reichsboten eine verhältnismäßig recht günstige Stimmung zu freudigem, positivem Schaffen obwaltet und man kann nur aufrichtig wünschen, daß diese Stimmung im neuen Jahre andauern möge. Denn dasselbe bringt für den Reichstag erst die Hauptarbeit und eigentlichen Entscheidungen, vor allem, was das große Werk der Arbeiterschutzgesetzgebung anbelangt, außerdem gilt es auch, die wichtige Beratung des Reichsetats möglichst rasch zu Ende zu fahren, damit dann die übrigen Arbeiten des Reichstages glatter erledigt werden können. Sicherlich wird es in dem ferneren Verlaufe der Session des Reichsparlaments an Stürmen und bewegten Zwischenfällen nicht fehlen, trotzdem steht, nach allen äußerlichen Merkzeichen zu urteilen, ein ersprießlicher Abschluß seiner gegenwärtigen Geschäfte zu erhoffen. Dasselbe läßt sich indessen noch nicht mit Bestimmtheit von den Verhandlungen des preußischen Landtags sagen, hier hängt alles weitere vom Verlauf der in der Reformgesetzgebung so unerwartet entstandenen Crisis ab und letztere wird darum die parlamentarische Gesamtsituation im neuen Jahre vorläufig beherrschen, da die Vorgänge im preußischen Parlamente nicht ohne eine gewisse Rückwirkung auf den Reichstag bleiben dürften.

□ Politische Plaudereien.

Man muß dem neuen Jahre den wenig schmeichelhaften Ruhm lassen, daß sein Anfang ein recht zänkischer war und daß der junge Januarius an allen Enden der Welt nichts als Kämpfe und Konflikte erblickt, — vom fernen Westen Amerikas an bis nach Friedrichsruh, wo die „alte Rakelnliste" wieder lebendig geworden ist. Der Indianerkrieg, der nun schon Wochen lang zwischen den letzten Resten der Ureinwohner Nordamerikas und den Truppen der Vereinigten Staaten tobt, ist ein unsäglich trauriges Schauspiel, und die Art und Weise, wie er geführt wird, läßt darauf schließen, daß die kalten, herzlosen Yankees es auf die Vernichtung und Ausrottung der Rothäute abgesehen haben. Es ist der Kampf der Verzweiflung gegen die rohe Gewalt und die letztere schreckt selbst vor der Barbarei nicht zurück, daß Weiber und Kinder der Indianer niedergemetzelt werden! Dieses blutige Schauspiel zeigt uns den Untergang einer Rasse, die einst viele Millionen zählte und die mit kindlich-ehrfurchtsvoller Freude die Europäer aufnahm. Aber ging es nicht immer so in der Weltgeschichte, daß der Stärkere und Intelligentere den Schwachen niederzwang? Wie in Amerika jetzt die Rothäute ausgerottet werden, so daß sie nach fünfzig Jahren nur noch in der Erinnerung und in Romanen leben werden, so sind auch in den übrigen Weltteilen und zu den verschiedensten Zeiten ganze Völkerstämme und Rassen vernichtet worden, nur ein Volk hat es verstanden, trotzdem es als Nation zu existieren aufhörte, sich allenthalben zu behaupten und seine Eigenarten zu bewahren: die Juden. Die alten Meder und Perser, die Ägypter und Römer sind vom Erdball verschwunden, wie die Indianer bald verschwinden werden, aber die Kinder Israels haben sich trotz aller Verfolgungen mit einer fast wunderbaren Zähigkeit behauptet, und die heutigen Israeliten, mögen sie in Deutschland oder anderswo wohnen, sind nach Gestalt, Religion und Handelsgeist genau dieselben, welche sie vor Jahrtausenden waren.

Von dem blutigen Kampfe in Amerika wenden wir uns nach dem traurigen Streite zwischen Wißmann und Emin Pascha in Afrika, der einen trüben Schatten auf unsere Kulturbestrebungen im schwarzen Weltteil wirft. Beide Männer stehen gleich hoch in unserer Achtung, und deshalb ist der Eindruck um so peinlicher, den der einseitige Bericht des Reichskommissars hervorruft, denn es läßt sich kaum noch der Gedanke zurückweisen, daß Rivalität und Eifersüchtelei hierbei eine große Rolle spielen. Der Anklageschrift gegen Emin ist dessen Bericht, sein Verteidigungsmaterial, nicht beigefügt, gleich als ob die Angaben des Irländers Stokes, die Wißmann ohne weiteres zu den seinigen gemacht, auch für uns bindend seien. Die Mitteilungen, die der Afrikareisende Paul Reichard über Stokes gemacht, sind keineswegs schmeichelnd und einnehmend, und dieser Irländer sollte der Mann sein, der den verdienstvollen Emin bei seite schiebt und kalt stellt? Stokes glaubt sich berufen, alle die Dinge auszuführen, die Emin bereits gethan hat; er will die Watuta-Neger zu Paaren treiben, die Emin bereits siegreich zurückgeschlagen; er soll in Tabora eine Station errichten, wo Emin schon die deutsche Flagge hißte, und er soll zum Victoriasee gehen, wo Emin längst eingetroffen ist. Es ist nirgend behauptet und bewiesen worden, daß der ehemalige Gouverneur von Wadelei etwas unternommen hat, was sich mit unsern Interessen in Deutschostafrika nicht deckt; wir wissen, daß er ein durchaus selbstloser Mann ist, der mit großer Kraft und allem Können für die Ausrottung der Menschenjagden und die Ausbreitung christlicher Kultur eintritt; daß er nicht wie Stanley als Agent einer spekulativen Handelsgesellschaft nach Afrika ging, und niemals sind Vorwürfe gegen ihn erhoben worden, wie sie gegen Stanley laut geworden sind; eben deshalb hat aber auch seine plötzliche Rückberufung das peinlichste Aufsehen gemacht. Das Zerwürfnis zwischen ihm und dem Reichskommissar scheint ein unheilbares zu sein; aber trotzdem hoffen wir im Interesse der guten und gerechten Sache auf einen befriedigenden Ausgleich. Der erste wichtige politische Akt des neuen Jahres war die offizielle Besitzergreifung der ostafrikanischen Küste, und auch sonst lassen die Dinge in Afrika sich gut an: die Engländer sollen die Absicht haben, Zanzibar zum Freihafen zu erklären; Holland hat die Brüsseler Konferenzakte unterzeichnet, sodaß die Bestimmungen über die internationale Bekämpfung des Sklavenhandels jetzt in Kraft treten können; in dem Streite zwischen Portugal und dem Kongostaate hat Papst Leo das Schiedsrichteramt übernommen, und wir geben uns deshalb der Hoffnung hin, daß auch der Streit zwischen Emin und Wißmann keine weitern Wellen schlagen wird.

Auch im alten Europa sind die Zwistigkeiten und Streitigkeiten an der Tagesordnung, von dem grünen irischen Eilande an bis nach Serbien, wo die Exkönigin Natalie die Staatsmänner in Atem hält und mit dem Rummelotze umgeht. Daß die Zusammenkunft Parnells mit O'Brien die politische Lage in Irland nicht klären werde, war vorauszusehen; wenn es sich aber bestätigen sollte, daß der moralische Bankerotteur Parnell vorläufig vom parlamentarischen Leben zurücktritt, so wäre dies wenigstens ein Schritt auf dem Wege der Selbsterkenntnis. Der eiserne Gang der Politik ist vielfach roh und gewaltthätig; er fragt nichts nach den Gesetzen, die im gewöhnlichen Leben bindend sind; er läßt Macht vor Recht ergehen, — aber einer Macht muß auch die Politik sich beugen, und das ist die öffentliche Meinung, die gottlob noch so viel sittliches Bewußtsein hat, daß sie einen Verräter nicht als den Führer einer gerechten Sache anerkennt. Und wir hoffen und wünschen, daß dieser unbestechliche Richter, der über Staatsmänner und Fürsten zu Gericht sitzt, auch sein Verdammungsurteil über den Italiener Crispi sprechen wird, der seinem Hasse gegen das Papsttum damit erneuten Ausdruck gab, daß er eine heftige Anklage gegen den hl. Vater erhob und ihn beschuldigte, das papierene Garantiegesetz verletzt zu haben, weil für den Eintritt in die Masseen des Vatikans und des Laterans jetzt eine Lira erhoben werde. Selbst liberale Blätter in Rom, die von jedem Verdachte der Papstfreundlichkeit frei sind, haben das Unternehmen Crispis kindisch und läppisch genannt, — und wie beantwortete der hl. Vater die Anklage? Er spendete für die Armen Roms 12,000 Lire!

In Deutschland ist in die innern Streitigkeiten, welche sich um die Jesuitenfrage, die neue Sperrgelder-Vorlage und den Konflikt zwischen den Konservativen und der Regierung drehen, wenigstens ein Lichtstrahl gefallen: die Wiederzulassung politischer Arbeiter. Die Regierung hat das Bismarck'sche System der Polen-Ausweisungen verlassen, denn sie hat anerkannt, daß dadurch die Grenzprovinzen billiger und tüchtiger Arbeitskräfte beraubt worden sind. Die Polen Austreibung vor fünf und vier Jahren, welche binnen wenigen Wochen 40,000 Leute, die noch nicht das preußische Heimatrecht erworben hatten, über die Grenze schaffte, hat sich als ein Fehler erwiesen, und wenn man jetzt diesen Fehler wieder gut machen will, so ist das nur zu billigen. Ob aber die Regierung auch den Mut haben wird, die Ausweisungsbefehle gegen die Polen, welche sich in Deutschland niedergelassen haben, zurückzuziehen, das ist eine andere Frage, die wir nicht zu beantworten wagen.

Die Erben des alten Bernhold.

4. Original-Roman von Henrik Westerström.

(Fortsetzung.)

„Setzen Sie sich, Herr Kapitän!" fügte Klaudia freundlich hinzu. „Wir sind ganz Ohr. Unsere Aehnlichkeit ist nicht so verwunderlich, da meine Mutter und Leonies Vater Geschwister und sich sehr ähnlich waren, wir haben beide das Bernholdsche Gesicht."

„Freut mich um Ihretwillen, Fräulein Duplat," erwiderte der Kapitän, sich bedächtig auf den gebotenen Stuhl niederlassend. „Also, was ich Ihnen zu sagen habe, ist kurz dies. In Amerika, und zwar im Staate Kentucky, liegt dicht am Ohio eine wunderhübsche Farm, reiche Plantage, kann ich Ihnen im Vertrauen sagen, welche der Besitzer „Villa Klaudia" genannt hat. — Er ist ein edler Mann und mein Freund, ich bin stolz darauf, meine Damen! — Er ist mein Wohlthäter, ich sags frei heraus, denn er wars, welcher mir die Summe zu einer eigenen Planke verlieh. Ja, ich befahre die See auf meiner eigenen Planke, ein schönes Schiff, das ich ihm zu Ehren „Otto Merbach" taufen wollte, auf seinen Wunsch aber „Klaudia" genannt habe."

„Merbach, das ist der Name, den meine Mutter mir genannt," rief Klaudia, wie aus einem Traum erwachend, „Doktor Merbach, nicht war, Herr Kapitän? — früher Arzt hier in Hamburg."

„Das stimmt famos, mein Fräulein!" lachte der ehrliche Seemann vergnügt. „Dr. Otto Merbach, früher praktizierender Arzt hier in der Stadt Hamburg, dann aus purer Verzweiflung, weil eine gewisse Dame einen anderen ihm vorzog, auswanderte, und zwar auf dem Segelschiff, das mir zum erstenmale als Kapitän anvertraut worden war. Lieber Gott, es kam ihm auf die Zeit nicht an, warum sollte er mit Dampf hinübersiegen? — Die Seeluft that dem armen Herrn gut und mein Rheder hatte ihn mir als Schiffsarzt ganz besonders auf die Seele gebunden, nun segelte auch ein Amerikaner mit mir heim, ein langer grober Kentuckyer, der die Dampfschiffe haßt wegen der vielen Passagiere. Er wollte uns alle tyrannisieren, auch unsern Doktor Merbach, dem er einmal auf den Leib rückte und in die See werfen wollte. Ha, ha, da kam er schön an, der Doktor packte ihn wie einen Ballen und hielt ihn mit steifen Armen über die Wogen hinaus, welche just ein wenig unruhig waren. Dann warf er den Yankee aufs Deck und ging in die Kajüte. Das hatte geholfen, denn vor nichts hat der Amerikaner mehr Respekt als vor der rohen Kraft. Unser Mr. Jackson wurde ganz manierlich und geradezu zärtlich gegen unsern Doktor, der aber nichts von ihm wissen wollte, bis Jackson eines Tags von einer kleinen Sturmböe über Bord gespült und von Merbach wieder herausgeholt wurde. Es konnte nämlich keiner von uns so famos schwimmen wie unser Doktor, es war eine Freude, ihn in der See plätschern zu sehen, bis ichs wegen der gefährlichen Haifische, die sich hier und da zeigten, nicht mehr litt, — aber ich bin ein langweiliger Erzähler," unterbrach der Kapitän sich mit einem verlegenen Lächeln, „wenn mein Doktor das hörte, würde er mich eine Klatschbase schelten."

„Nein, nein, erzählen Sie nur recht ausführlich von dem guten Doktor," rief Klaudia eifrig, „obwohl mir vor den Haifischen schaudert. Nicht wahr, Leonie?"

„Gewiß, der Doktor interessiert mich außerordentlich, lieber Kapitän?!" sagte sie nachdenklich.

„Freut mich aufrichtig, von Ihnen zu hören, meine Damen! — Er hats verdient, wahrhaftig! Also, der Kentuckyer wurde nach diesem letzten Bade richtig krank und wir dachten schon, daß wir ein Segeltuch für ihn bereit halten müßten. Aber unser Doktor flickte ihn wieder zusammen und hielt von Stund an Freundschaft mit dem alten knorrigen Burschen, in dem, wie er sagte, ein prächtiger Kern steckte. Es war auch so an dem, wenigstens hielt er sich brav gegen seinen Lebensretter, welcher, als wir drüben anlangten, mit ihm nach seiner Heimat mußte, obschon der Doktor sich gewaltig dagegen wehrte. Kurz und gut, der alte Jackson, welcher ganz allein auf der Welt stand, ohne Weib und Kind, ohne Vettern und Basen, nahm ihn an Sohnes statt an und vermachte ihm seine reichen Besitzungen, sowie sein vieles Geld. Er ist vor zwei Jahren gestorben. — Sehen Sie meine Damen, das ist die Geschichte meines Freundes Merbach, und nun hören Sie weiter. Als der alte Jackson gestorben war, baute der Doktor sich ein hübsches Landhaus und nannte es „Villa Klaudia" zum Andenken an seine erste und einzige Liebe."

„Ist Dr. Merbach verheiratet? fragte Leonie rasch.

„Nein, Fräulein, das ist einer von denen, die ihrer Liebe getreu bis in den Tod bleiben."

„Eine weiße Schwalbe also," meinte jene spöttisch.

„Ja wohl, ja wohl," sprach Kapitän Brückner, energisch nickend, „es ist eine Seltenheit, ich wills Ihnen weiter beweisen. Schon lange hatte er unter der Hand und auch durch mich sich nach einer gewissen Frau Klaudia Duplat, geborne Bernhold, erkundigt, ihrem Schicksal nachgeforscht und weder Zeit noch Geld gespart, etwas von ihr zu erfahren. Erst vor wenigen Monden konnte ich ihm eine bestimmte Nachricht bringen, welche allerdings sehr traurig lautete. Sie kennen vielleicht die Geschichte Ihrer seligen Mutter, Fräulein Klaudia!"

„Ich weiß, daß sie aus Liebe zu meinem Vater Elternhaus und Heimath verließ," versetzte das junge Mädchen leise.

„Jawohl, jawohl," sprach der Kapitän ebenfalls halblaut, „und Sie wissen auch, was später geschah?" setzte er, Leonie mit einem Seitenblick prüfend, zögernd hinzu.

Diese sah den Kapitän mit forschenden Augen an. Sie wußte nichts von den späteren Vorgängen im Schoße der beiden Familien, doch hatte Leonie schon als Kind zu viel gehört und gesehen, um nicht irgend etwas Ungeheuerliches zu ahnen. Wußte dieser fremde Seemann davon? Es war ein Gedanke, welcher ihr das stolze Blut siedend machte.

Und doch bezwang sie ihre Empörung, um klar zu sehen und aus allen Umständen für sie selber Nutzen zu ziehen.

„Ich weiß nur, daß mein Vater, dessen ich mich kaum zu erinnern vermag, früh gestorben ist und meine arme Mutter mittellos zurückließ," sprach Klaudia ruhig.

„Mittellos?" wiederholte der Kapitän, „ich denke doch, daß der reiche Großvater ihr das mütterliche Erbe auszahlen mußte."

„So ist es auch geschehen," bestätigte Leonie, „Unglücksfälle mancherlei Art, verfehlte Spekulationen meines Vaters und falsche Freunde haben uns um alles gebracht. Meine Mutter starb ebenfalls schon früh, ich kann mich ihrer durchaus nicht erinnern, weiß nur, daß sie einem altadeligen Hause entstammte."

Der Kapitän schwieg, er wußte es besser.

„Nun, gleichviel," sprach er, „ich erfuhr durch einen Londoner Freund, dem ich Auftrag dazu gegeben, daß die Tochter der Frau Klaudia Duplat, die Enkelin des reichen Bernhold, in einem dortigen Pensionat als Lehrerin lebe, — empfing bestimmte Ordre von meinem Freunde Merbach und lenkte den Kiel meines Schiffes nach der Themse, wo ich in Erfahrung brachte, daß Fräulein Klaudia mit ihrer Kousine zum Großvater nach Hamburg gereist sei. Glauben sie wohl, daß ich darüber ganz erbost wurde?"

„Nein, das kann ich nicht glauben, Herr Kapitän!" lächelte Klaudia zerstreut.

„Doch, ich wars, weil der Herzenswunsch meines guten Doktors an diesem Punkte zu scheitern drohte. Nun bitte ich Sie, mir zu sagen, ob der Alte, den sie eben hinausgebracht zu letzten Ruhe, sich vor seinem Ende mit Ihnen ausgesöhnt, Sie zur Miterbin eingesetzt hat?"

„Er rief uns zu sich, wir konnten aber nicht zu ihm gelangen," erwiderte Klaudia, „weil der Arzt dergleichen Aufregungen streng untersagte."

„Und weil Herr Lambrecht, der Vormund unseres Kousins, es nicht wollte," setzte Leonie hinzu.

worden hatten, über die russische Grenze sagte, war ein grausamer Akt, denn sie vernichtete die Existenz zahlreicher Familien, und die Maßregel wurde mit einer Härte vollstreckt, die man in unserer „humanen und civilisierten“ Zeit nicht hätte für möglich halten sollen. Was der damals allmächtige und alleingebietende Kanzler damit beabsichtigte, ist schwer zu sagen; aber wir wollen zu seinem eigenen Besten annehmen, daß er nur blinder leidenschaftlicher Voreingenommenheit folgte und sich ein bestimmtes Bild von der Wirkung seines grausamen Verfahrens überhaupt nicht gemacht hat. Und jetzt, wo die ganze deutsche Politik in andere Bahnen lenkt, wo das Kanzler-Regiment dem kaiserlichen Regimente weichen mußte, da sollte auch nur der Gedanke möglich sein, daß Bismarck wieder Einfluß auf den Gang der Politik gewinnen könnte? In der Welt ist zwar vieles möglich, aber das halten wir für unbedingt ausgeschlossen, daß der flott gemachte Staatswagen in den alten Sumpf zurückgezogen wird. Er mag noch so viele Raketen aufsteigen lassen, er mag seine ganze alte Kiste in die Luft pusten, — wir kennen das Gepraſſel und selbst die Cartellbrüder stoßen kein wunderndes „Ah“ mehr aus. Das Leibjournal des Herzogs von Lauenburg hat es versucht, der Regierung sowohl in der innern wie in der äußern Politik Verlegenheiten zu bereiten, und es ist ein Beweis für die Langmut der Regierung, daß das Hamburg-Friedrichsruher Blatt dies wiederholt und ungestraft thun durfte; wenn früher auch nur halbwegs ähnliches vorgekommen wäre, dann würden die Vorwürfe der Reichsfeindschaft und der Landesverräterei sich schockweise über dem Haupte des Sünders entladen haben, und wenn der neue Reichskanzler von Caprivi eine Natur wie Bismarck wäre, so würde der grollende Löwe des Sachsenwaldes mindestens gegrantwortet haben. Die Opposition eines gewesenen Ministers ist in Deutschland eine seltene Erscheinung, und wie ist Bismarck mit den abgetakelten Exzellenzen umgesprungen, wenn er befürchtete, sie wollten ihm Steine in den Weg werfen! Er hat selbst dafür gesorgt, jede Opposition als eine „königs- und reichsfeindliche“ That zu brandmarken, und jetzt zettelt er sowohl bei der Landgemeinde-Ordnung wie in handelspolitischen Unterhandlungen mit Oesterreich Verwirrungen an, um sich möglicherweise als „Retter in der Not“ aufzudrängen. Aber wir danken für einen solchen „Retter“, der, so lange er am Ruder war, das Gegenteil von dem gethan und verfochten hat, was er der Regierung anempfiehlt, und dessen ganzes Verhalten die Annahme ausschließt, daß ein aufrichtiges Interesse für das Land ihn leite. Der alte Mann sollte schweigen; aber nein, er will reden und hofft, daß recht viele ihn in der Einsamkeit besuchen, damit er sein Herz ausschütten und seine knurrende Weisheit der Welt mitteilen kann. Wie tief sein Groll ist, geht aus der Erklärung hervor, daß er „nie den Gedanken gehabt habe, mit dem Kaiser wieder in amtliche Beziehungen zu treten,“ — man sollte fast glauben, Bismarck habe den Kaiser in Ungnaden entlassen! Die neue Strömung ist über den alten Kurs zur Tagesordnung übergegangen, und es ist recht bezeichnend, daß die öffentliche Meinung dem Friedrichsruher Raketengeprassel nur die Bedeutung beimißt, die ihm zukommt.

Das Geknurre war wenigstens ein prickelader Lückenbüßer für die parlamentslose Zeit; aber jetzt, wo Reichstag und Landtag wieder in Thätigkeit treten und wo die großen Reformarbeiten der Klärung und Reife harren, haben wir uns mit ernstern Sachen, als mit den Brumm-Arien eines gewesenen Kanzlers, zu befassen. Der Reichstag steht vor der Arbeiterschutz-Gesetzgebung, und außer dieser wird auch die wichtige Frage an ihn herantreten, ob mit der Ausnahme-Gesetzgebung ganz aufgeräumt werden soll und die Jesuiten in die Heimat zurückkehren dürfen. Die in weiten protestantischen Kreisen künstlich entfachte Jesuitenfurcht hat die sonderbarsten Blüten getrieben, und man könnte einen ganzen Strauß davon winden, der den Humoristen eine wertvolle Fundgrube wäre, wäre die Sache nicht ganz zu ernst. Das Vaterland soll in Gefahr und die deutsche Gesittung bedroht sein, — die Knie schlottern vor lauter Jesuitenfurcht! Ist das deutsche Reich denn wirklich so schwach und die Bildung so jämmerlich, daß hundert Jesuiten beide erschüttern können? Das wäre ja die nakteste Bankerott-Erklärung der deutschen Kultur! Während die Antisemiten hin und her fackeln und nicht wissen, ob die Erhaltung der Reste des Kulturkampfes oder die Beseitigung derselben — den Juden zu gut komme, ist der sozialdemokratische „Volksstaat“ in Berlin wenigstens ehrlich genug, vom Standpunkt der Gerechtigkeit aus die Aufhebung des Verbannungsgesetzes als notwendig zu erklären. Wir sind wirklich neugierig, zu erfahren, was die Mehrheit des Reichstages gegen den Zentrumsantrag vorbringen könnte und ob die Feigheit bei den sog. freisinnigen Parteien wirklich so weit gehe, daß sie wegen einiger Hetzer, die Lärm geschlagen haben, an ihren eigenen Grundsätzen Verrat üben. Will man die alten, abgestandenen Kulturkampfsphrasen wieder auftischen? Nun, dann kann es nicht bloß im Reichstag, sondern auch im preußischen Abgeordnetenhause, losgehen, wo die Sperrgelder-Vorlage die Köpfe mindestens so heiß machen wird, wie die Steuerfrage. Die protestantischen Fanatiker fürchten nicht bloß die Jesuiten, sondern auch die Rückgabe der Sperrgelder, und mit angstverzerrten Mienen faseln sie von einer „Unterwerfung des Staates unter die Kirche.“ Das ist selbst dem roten „Vorwärts“ in Berlin zu stark, der die Ehrlichkeit für die beste Politik erklärt und die Rückgabe der Gelder eine einfache Forderung der Gerechtigkeit nennt. Allerdings soll damit dem Zentrum auch ein „schlimmer Streich“ gespielt werden, indem die Regierung ihm jeden Vorwand zu Beschwerden nimmt. Na, einen solch schlimmen Streich lassen wir uns schon gefallen, selbst wenn die Evangelischen Bundesbrüder darob blaß vor Aerger werden sollten, und der Kultusminister von Goßler über sein unvorsichtiges „Niemals“ stolpern müßte. Wir sind ohne Bismarck fertig geworden und werden auch ohne Goßler nicht zu Grunde gehen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich. Berlin. Die diesmaligen Winterfestlichkeiten am kaiserlichen Hofe werden mit dem am nächsten Sonnabend stattfindenden Capitel des Schwarzen Adlerordens ihren Anfang nehmen, worauf am Sonntag das herkömmliche Krönungs- und Ordensfest folgt. Ueber die sonstigen Winterfestlichkeiten scheinen allerhöchsterseits noch keine endgültigen Bestimmungen getroffen worden zu sein, abgesehen von der auf den 25. Januar festgesetzten Taufe des jüngstgeborenen kaiserlichen Prinzen. Bei letzterem werden, soweit bis jetzt bekannt, König Humbert von Italien, Königin Emma von Holland und Generalfeldmarschall Graf Moltke Patenstelle vertreten; der greise Feldmarschall erfährt hiermit eine neue besondere Auszeichnung seitens seines kaiserlichen Herrn.

— 9. Jan. Der Kaiser wird sich am 14. d. Mts. nach Brandenburg a. H. begeben, um an dem 75jährigen Jubiläum des 35. Infanterie-Regiments teilzunehmen.

— Im Handelsministerium wird, nach einer Meldung der ‚Pos. C.‘, die Errichtung einer neuen Ratsstelle für Wohlfahrts-Einrichtungen, Arbeiterwohnungen u. s. w. geplant. Auch ein Nachtragsetat für arbeiterfürsorgliche Anstalten wird von demselben Blatte angekündigt.

— Mit dem Wiederbeginne der parlamentarischen Thätigkeit in Preußen hat sich erklärlicher Weise das Interesse der in der Frage der Langemeinderordnung bestehenden Krisis wieder in erhöhtem Maße zugewendet. Bis jetzt scheint es aber nicht, als ob die Sache nach dieser oder jener Seite hin eine rasche Erledigung finden solle, wenigstens hat die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses beschlossen, sich einfach auf's Abwarten zu legen, während andererseits auch von der Regierung keine neuen Aeußerungen zu der Streitsache vorliegen. In den Verhandlungen der Commission für die Landgemeindeordnung, welche am vorigen Donnerstag wieder aufgenommen wurden, sind bisher die schwebenden Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und der Commissionsmehrheit noch nicht wieder berührt worden. Eine Klärung der durch den Conflikt hervorgerufenen unsichern parlamentarischen Lage muß indessen baldigst gewünscht werden, denn je länger diese Unsicherheit dauert, desto nachteiliger dürfte sie auf den ganzen Gang der Geschäfte im preußischen Landtage einwirken.

— Zugleich mit dem preußischen Abgeordnetenhause und dessen Commissionen hat auch die Reichstagskommission zur Vorberatung des Gesetzentwurfes, betr. die Abänderung des Patentgesetzes, ihre Thätigkeit begonnen. Der grundlegende § 1 der Regierungsvorlage wurde von der Commission unverändert gelassen, dagegen sind zu verschiedenen anderen Bestimmungen zum Teil erhebliche Abänderungen beantragt worden, welche der Patentgesetznovelle ein nicht unwesentlich verändertes Aussehen verleihen würden.

— Von der Einkommensteuer-Commission des preußischen Abgeordnetenhauses ist die Bestimmung der Vorlage, daß für das ganze Geltungsgebiet des neuen Gesetzes ein besonderer Steuergerichtshof mit dem Sitze in Berlin errichtet werden sollte, durch Mehrheitsbeschluß genehmigt worden.

— Reichsgerichts-Präsident Dr. v. Simson ist, wenn auch noch nicht formell, so doch thatsächlich von seinem hohen Amte zurückgetreten und bereits von Leipzig nach Berlin übergesiedelt. Die allseitig erörterte Frage, bezüglich seines Nachfolgers, wird sich daher wohl baldigst zu entscheiden haben.

— Gegen die Ernennung Falk's zum Reichsgerichts-Präsidenten sollen, nach der ‚Volkszeitung‘, bei den Vorverhandlungen auf vertrauliche Anfragen die beiden hervorragendsten katholischen Fürsten, der Prinzregent von Baiern und der König von Sachsen, Anstände erhoben haben.

— Windthorst's Geburtstag. Aus Anlaß des Geburtstages des Abg. Dr. Windthorst wird der ‚Augsb. Postztg.‘ aus München geschrieben: „Bekanntlich begeht der verdienstvolle, greise Centrumsführer am 17. Januar sein 80. Geburtsfest. Das katholische Deutschland rüstet sich bereits, diesen seltenen Tag durch Versammlungen, Gottesdienste ꝛc. würdig zu begehen. Hier in München wird in der Bonifaziuskirche ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden; außerdem rühren sich die Katholiken unserer Stadt, auch ein Scherflein zur Windthorst-Spende beizutragen. In dieser Beziehung gehen die katholischen Volksvereine voran. Möge das Resultat ein recht günstiges sein.“ Auch unsere Leser seien nochmals an die Windthorst-Spende erinnert.

— Der Centralvorstand des Afrikavereins der deutschen Katholiken hat für Missions- und ähnliche Zwecke in Deutsch-Ostafrika die bedeutende Summe von insgesamt 75,000 Mark und für den Wißmann-Dampfer auf dem Viktoriasee 25,000 Mark bewilligt. (S. u.)

Posen, 8. Januar. Wie der ‚Dziennik Poznanski‘ meldet, sind wieder drei polnische Lehrer mit ihren Familien aus der Rheinprovinz nach dem Posenschen zurückversetzt worden. Die Frauen dieser drei Lehrer erkrankten lebensgefährlich am Heimweh, so daß die Aerzte die Rückkehr der Frauen in ihre polnische Heimat als unumgänglich notwendig erkärten. Die Regierung hat denn auch den Männern der drei Polinnen gestattet, nach dem Posenschen zurückzukehren, wo sie ihre Stellung erhalten.

— Die Reichstags-Stichwahl, welche am 8. d. zwischen Centrum und Nationalliberalen in Bochum stattfand, ist zu gunsten der letzteren ausgefallen. Es siegte der nationalliberale Candidat Müllensiefen mit 26 869 Stimmen über den Centrumskandidaten Battmann, für den 25 667 Stimmen abgegeben worden sind. Bei dem ersten Wahlgang hatte Müllensiefen 18 939 Stimmen erhalten, der Centrumskandidat 18 131 Stimmen, während 9770 sozialdemokralische und 1534 freisinnige Stimmen abgegeben worden waren. Der nationalliberale Candidat hat also seit dem ersten Wahlgang 7930 und der Centrumskandidat 7534 Stimmen gewonnen. Wie weit der Stimmenzuwachs beider Candidaten von Stimmen herrührt, die beim ersten Wahlgang nicht abgegeben worden sind, und wie weit von Stimmen, die beim ersten Wahlgang auf andere Candidaten gefallen sind, läßt sich im einzelnen nur durch eine Vergleichung der Abstimmungsergebnisse in den einzelnen Bezirken feststellen. So viel aber in der Oeffentlichkeit verlautet, haben die Freisinnigen, welche sonst gerne Centrumsstimmen nehmen, überwiegend für ihren nationalliberalen Freund gestimmt, und auch die Sozialdemokraten scheinen mehr für Müllensiefen, als für Battmann gestimmt zu haben. Wir bemerken, daß der Wahlkreis nicht weniger als 73 358 eingeschriebene Wähler zählt, weshalb er der Riesenwahlkreis genannt wird. Es hatten sich also beim ersten Wahlgang ca. 25 000 Wahlberechtigte nicht beteiligt. Auch bei der Stichwahl machten über 21000 Wahlberechtigte von ihrem Wahlrechte keinen Gebrauch. Infolge des Ausfalles dieser Ersatzwahl ist der Wahlkreis an die Nationalliberalen zurückgefallen, denen er bis zur letzten Hauptwahl gehört hat. Im Jahre 1887 wurde dort der nationalliberale Candidat Harmann mit 31 861 Stimmen gegen 20 580 Centrum und 1160 Sozialdemokraten gewählt. — Bei der Stichwahl im Februar v. J. siegte

---

„Aha, das ist des Pudels Kern,“ rief der Kapitän, „der listige Fuchs will alles für sich haben, o, ich kenne die Geschichte Ihres Hauses ganz genau, meine Damen! Und nun, was haben Sie zu erwarten? Wird man Ihnen gutwillig etwas verabfolgen?“

„Er hat uns an die Gerichte verwiesen und schließlich mit der Polizei gedroht,“ bemerkte Leonie mit funkelnden Augen.

„Ei, ei, das wäre,“ lachte der Kapitän spöttisch auf. „Und doch ist die Sache nicht lächerlich,“ setzte er sehr ernst hinzu, „Sie sind hier als Fremde völlig schutzlos einem solchen Manne gegenüber, der jedenfalls ganz sicher geht und das Recht auf seiner Seite hat. Aber, und dieser Punkt ist nicht zu verachten, meine Damen, Sie sind doch in England geboren?“

„Allerdings —“

„Sehen Sie! — Da haben Sie einen gesetzlichen Schutz an dem englischen Konsul, wenn Sie auch sonst keinen einzigen Freund hier besäßen.“

„Wir besitzen in der That sonst keinen Freund,“ bemerkte Klaudia wehmütig.

„Nein? — O, Fräulein, dann sehen Sie sich hier den Kapitän Brückner an,“ sprach der alte Seemann mit einem strahlenden Lächeln, — „er ist Ihr Freund, Ihr väterlicher Beschützer, der im Namen jenes Mannes zu Ihnen spricht, welcher Ihrer seligen Mutter noch heute die Treue bewahrt hat. Wollen Sie diesen Freund annehmen?“

„O gewiß, Kapitän Brückner!“ nahm Leonie jetzt rasch das Wort, „ein solcher Freund kommt uns gerade jetzt wie gerufen. Bitte, begleiten Sie uns zu einem Anwalt, der unser Recht vertreten soll und dann zum englischen Konsul, uns dessen Beistand zu sichern.“

Der Kapitän räusperte sich verlegen und sah auf Klaudia.

„Da mein Auftrag eigentlich nur für Fräulein Duplat gilt, so möchte ich denselben erst ausrichten. Dr. Merbach bittet Sie, diesen Brief entgegenzunehmen und Ihren Entschluß mir mitzuteilen, Fräulein Klaudia! — Ich werde in einer Stunde wieder vorsprechen, überlegen Sie sichs und vergessen Sie nicht, daß der edelste Mensch der Welt in diesem Schreiben zu Ihnen spricht.“

Er erhob sich nach diesen Worten, machte eine ziemlich linkische Verbeugung und verließ das Zimmer, um sich wieder zu seinem Freunde Wellmann zurückzubegeben.

Viertes Kapitel.

Klaudia hielt den Brief noch immer in der Hand, mit einem seltsamen Gefühl die Adresse, welche ihren Namen führte betrachtend.

„Nun, so öffne doch und lies,“ drängte Leonie ungeduldig, „Du thust ja, als ob darin Dein Todesurteil enthalten wäre.“

„Oder die Entscheidung meines Lebens,“ flüsterte Klaudia, das Siegel öffnend und dem viereckigen Kouvert das Schreiben entnehmend. Sie las, während Leonie, welche von jeher sich das Uebergewicht angemaßt, ihr ungeniert über die Schulter blickte.

Der Brief lautete:

„Meine teuerste Klaudia!

Verzeihen Sie dem einstigen Freunde Ihrer verewigten Mutter diese vertrauliche Anrede, doch möchte er der elternlosen Waise sofort Kindesrechte einräumen und ihr aus weiter Ferne die Empfindung mitteilen, daß ein Vater zu ihr spricht. Vielleicht hat Ihre Mutter Ihnen den Namen Merbach als denjenigen eines treuen, zuverlässigen Freundes genannt, und wenn dem so wäre wie ich nur zu gerne hoffen möchte, dann bitte ich Sie, wenn sich kein besseres Heim für Sie gefunden, mir den letzten Trost zu gewähren und zu mir zu kommen, um meine geliebte Tochter zu sein. Vertrauen Sie sich ohne Sorge der Obhut meines treuen Brückners an und erfüllen Sie die Bitte Ihres väterlichen Freundes

Otto Merbach.“

„Nun?“ fragte Leonie, welche die Zeilen rasch überflogen, „Du sitzest ja wie versteinert Kind! — Natürlich gehst Du zu ihm.“

„Nicht ohne Dich, meine teure Leonie!“

„Es wäre auch gewagt, meine Liebe! Indessen will ich doch erst hier versuchen, mein Recht zu erhalten, — ich ziehe eigenes Vermögen jedenfalls einer solchen Abhängigkeit vor. Wir werden dem Kapitän Brückner die Bedingung stellen. Ob freilich Dein künftiger Adoptivvater Richard Bernholds Tochter mit in den Kauf nehmen wird, ist immerhin eine bedenkliche Frage, Kind!“

„Dann muß er auch auf mich verzichten,“ sprach Klaudia mit ungewöhnlicher Energie, „ich trenne mich nicht von Dir, unser Schicksal bleibt vereint.“

„Ich danke Dir, meine Schwester,“ erwiderte Leonie, sie küssend, „weiß aber auch, daß Du an mir stets einen Halt und eine sichere Stütze haben wirst. „Ich glaube sogar“, setzte sie lächelnd hinzu, „daß ich Deiner seligen Mama in mancher Hinsicht viel mehr gleiche als Du, das heißt hinsichtlich des Charakters.“

„O, das sagte sie selber häufig genug,“ stimmte Klaudia lebhaft bei, „und bedauerte dabei, daß mir die rechte Festigkeit fehle, obwohl Onkel Richard stets behauptete, daß seine Schwester in der Jugend der Tochter Ebenbild gewesen sei, da auch sie nur zu leicht sich habe lenken lassen. Wer mochte recht haben?

„Lassen wir das auf sich beruhen, Klaudia, und fassen wir zunächst hinsichtlich dieses Briefes einen festen Entschluß.“

„Ach ja, ich kann's nur gar nicht fassen, wie rasch sich unser Geschick gewendet, wie wunderbar unsere Hoffnung in dem Namen Merbach, der wie ein Ruf der Mutter mir in die Seele drang, sich verwirklicht hat.“

„Freilich, das ist wunderbar genug, aber doch nur ein ein zufälliges Zusammentreffen glücklicher Umstände,“ bemerkte Leonie achselzuckend, „nur um Gotteswillen keine überflüssige Sentimalität, liebe Klaudia, — sie ist mir in der Seele zuwider. Behalten wir die Wirklichkeit fest im Auge und mit ihr unsern Vorteil, alles Uebrige ist vom Uebel.

„Wie kannst Du so kalt und berechnend einen solchen aus dem Herzen kommenden Schreiben gegenüber sein“, rief Klaudia vorwurfsvoll, „nein, sage nichts vom Zufall, wo Gottes Hand so deutlich unser Geschick gelenkt. Meine ganze Seele ist ein Dankgebet.„

„Streiten wir nicht um solche Dinge, Kind, es stände schlecht um Dich, wenn ich nicht für Dein Interesse dächte und handelte, Heißt es nicht in der Schrift: Bete und arbeite? Du siehst also, daß selbst die Religion das Gebet nicht für ausreichend hält. Gut, bete Du, — ich will für uns beide arbeiten, schließlich bleibt uns immer noch die rettende Hand des sentimentalen Freundes deiner Mutter, dessen Anerbieten eine verzweifelte Aehnlichkeit mit einem Almosen hat besonders für meine überflüssige Person. Wenn ich nur die geringste Aussicht hätte, mein Recht mir hier zu erkämpfen —“

„Und die Mitel dazu“, schaltete Klaudia ruhig ein.

„Allerdings, wie könnte ich diesen wichtigen Punkt außer Acht lassen, bemerkte Leonie achselzuckend, „ich weiß aber auch, daß in einer Stadt wie Hamburg genug Geldmenschen existieren, welche mit Wahrnehmung ihres Vorteils eine derartige sichere Aussicht unterstützen.“

„Ach meine teuerste Leonie!“ bat Klaudia, sie bekümmert anblickend, „hätte dich vor solchen Illusionen. Wäre es uns denn eingefallen, ohne des Großvaters Aufforderung, ja wäre es uns nur möglich gewesen, ohne die beigefügte Summe hierher zu reisen?“

„Traurig genug, daß es den legitimen Erben eines Millionärs so ergehen muß“, rief Leonie zornig den Boden stampfend, „ich könnte dem Andenken meines Vaters grollen, daß er es nicht früher versucht, eine Versöhnung anzubahnen. Er sagte mir auf dem Sterbebett, daß er seines Vaters Liebling stets gewesen, und daß er es tief bereue, sein letztes Vermögen verschleudert zu haben, ohne mich nach Hamburg, in der Nähe des Großvaters zu bringen. Mit meinem Bernholdschen Gesicht hätte ich jedenfalls seine Liebe und den mir zukommenden Platz im Testamente mir erobert. — Uebrigens will ich Dich mit meinen Illusionen durchaus nicht beeinflußen, Klaudia!“ setzte sie rasch hinzu, „reise Du getrost mit Kapitän Brückner ab, — es wäre unrecht und selbstsüchtig von mir, Deine voraussichtlich glänzende Zukunft in Amerika aufs Spiel zu setzen und Dein Geschick an meine stolzen Träume zu fesseln.“

„Du weißt, daß ich ohne Dich nicht abreise,“ sprach Klaudia einfach. „Reden wir also nicht weiter davon.“

Nach der festgesetzten Stunde kehrte Kapitän Brückner zu den Damen zurück. Er hatte im Stillen bereits ein kleines Vorurteil gegen Richard Bernholds Tochter gefaßt, weil er mit scharfem Blick sofort erkannte, daß diese ein gewisses geistiges Uebergewicht, eine Art Bevormundung ihrer sanften Kousine gegenüber hervorkehrte.

„Wäre mir ebenso lieb, wenn die Dame in Europa zurückbliebe,“ murmelte er, die Treppe in Streits Hotel hinaufsteigend, „kann mir nicht vorstellen, daß mein Doktor eine große Freude über diesen Gast haben wird.“

(Fortsetzung folgt.)

der Centrumskandidat Freiherr von Schorlemer-Alst mit 29 869 Stimmen über den nationalliberalen Candidaten, auf welchen 28 824 Stimmen entfielen. Jedenfalls hat das Centrum eine ehrenvolle Niederlage erlitten. Den Ausschlag gegen sie gab die konfessionelle Verhetzung. Wahrlich ein trauriger Sieg für die Nationalliberalen!

Vom Rhein, 8. Jan. Vor einiger Zeit hatten viele Väter von Erpel ihre Kinder an dem Begräbnisse des altkatholischen Lehrers Philippsen nicht teilnehmen lassen, sondern zu Hause gehalten. Dieselben waren am Samstag vor den Bürgermeister und Lokalschulinspektor, Herrn. v. Altrock, geladen, um sich deswegen zu verantworten. Mehrere waren überhaupt nicht erschienen. Der Bürgermeister teilte mit, daß er den Vätern eine Verwarnung zu erteilen habe, weil sie ihre Kinder vom Begräbnisse des altkatholischen Lehrers fern gehalten hätten. Das sei nicht recht gewesen. Er sei Lokalschulinspektor, er habe das anzuordnen und kein anderer; beim Militär müsse auch jeder Soldat dem Begräbnisse eines Offiziers beiwohnen, ob dieser Jude oder Protestant oder Katholik sei (der Bürgermeister ist Oberst-Lieutenant a. D.). Uebrigens wolle er diesmal von Strafe absehen. Als darauf der Bürgermeister einen der Väter fragte, warum sein Kind nicht beim Begräbnisse gewesen, und dieser antwortete: „Ich als katholischer Vater werde nie erlauben, daß mein Kind dem Begräbnisse eines altkatholischen Lehrers und der Predigt eines altkatholischen Geistlichen beiwohne, dazu zwingt mich kein Gesetz," machte der Bürgermeister unter erregten Ausdrücken und mit der Drohung, jetzt werde er die Sache weiter verfolgen, der Sitzung ein Ende. In der That wird die Sache „weiter verfolgt" werden, wenn auch vielleicht nicht vom Herrn Bürgermeister. Wie die ‚Köln. Volksztg.' erfährt, wollen nämlich die Väter gegen dieses Verfahren Beschwerde einreichen.

Belgien. Brüssel, 10. Januar. Entgegen dem Dementi der ‚Köln. Volksztg.' behauptet der ‚Courrier de Bruxelles', aus autorisierter Quelle erfahren zu haben, daß der Papst das Schiedsrichteramt zwischen Belgien und Portugal doch angenommen habe.

Oesterreich-Ungarn. Die Verzögerung in der Fortsetzung der deutsch-österreichischen Handelsvertrags-Unterhandlungen zu Wien im neuen Jahre hat offenbar mit gewissen Erörterungen zusammengehangen, über welche eine Pester Zuschrift in der „Neuen Fr.-Pr." näheren Ausschluß giebt. Hiernach ist deutscherseits als erste Voraussetzung für den Handelsvertrag die Gewährung beiderseitiger Garantieen hinsichtlich der Eisenbahnpolitik bezeichnet und die gleichwertige tarifische Behandlung deutscher Provenienzen in Oesterreich-Ungarn als die unerläßliche Vorbedingung für das Zustandekommen des Handelsvertrages bezeichnet worden. Die österreichische Regierung ihrerseits soll ihre Geneigtheit zu erkennen gegeben haben, auf die Vorteile der bisherigen österreichischen Tarifpolitik zu verzichten und den Forderungen Deutschlands entgegenzukommen. Die Wiederaufnahme der zollpolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn erfolgt also unter einem höchst günstigen Stern, so daß an dem Abschlusse des erstrebten Handelsvertrages nicht länger gezweifelt werden kann.

— Die österreichische Sozialdemokratie hat beschlossen, auch in diesem Jahre am 1. Mai einen Arbeiterfeiertag zu veranstalten, wenigstens für Wien. Hier sollen Versammlungen zu gunsten des Achtstundentages und des allgemeinen Stimmrechts abgehalten werden, am Nachmittag soll ein Ausflug der Arbeiter nach dem Prater stattfinden.

Frankreich. Paris, 13. Jan. Der dieser Tage verstorbene Großfürst Nikolaus v. Leuchtenberg war seit Eingehung seiner morganatischen Ehe mit der Witwe Alinson's, geb. Annenkow, welche mit Rücksicht auf diese Verheiratung zur Gräfin Beauharnais erhoben worden war, am kaiserlichen Hofe in Petersburg in Ungnade gefallen und lebte schon seit vielen Jahren im Auslande, zumeist in Paris, Nizza oder auf seinem Schlosse Stein in Baiern. Erst bei seinem letzten, im vergangenen Oktober stattgehabten kurzen Aufenthalte in Rußland, gelang es dem Großfürsten, den Zaren für seine Ehe günstiger zu stimmen; durch Ukas vom 20. November vor. Jahres wurde den beiden, aus der morganatischen Ehe stammenden Kindern des Großfürsten der Titel des Vaters zuerkannt. Wenig bekannt dürfte es sein, daß Napoleon III., welcher fürchtete, keinen männlichen Nachkommen zu hinterlassen, im Jahre 1854 mit der Absicht umging, den verstorbenen Großfürsten als Sohn zu adoptieren. Die Ausführung des Planes scheiterte an dem Widerstande des Kaisers von Rußland. An dem russisch-türkischen Feldzuge hatte Großfürst Nikolaus als General-Lieutenant und Chef des 27. Dragoner-Regimentes hervorragenden Anteil genommen.

— Die Orleans sind beim Zaren vollständig in Ungnade gefallen! Die Ablehnung des Gesuches des jungen Herzogs von Orleans, (dessen jüngste Verhaftung in Paris noch in aller Erinnerung steht,) als Offizier in ein russisches Kavallerie-Regiment eintreten zu dürfen, seitens des Kaisers Alexander ist in dieser Beziehung bezeichnend, fast noch bezeichnender erscheint aber die Begründung der kaiserlichen Ablehnung. Wie der „Petersburg" zu melden weiß, hatte es Prinz Waldemar von Dänemark übernommen, das Aufnahmegesuch seines Verwandten, des Herzogs von Orleans, beim Kaiser von Rußland brieflich zu befürworten. In seinem ablehnenden Erwiderungsschreiben soll nun der Zar betont haben, er könne mit Rücksicht auf die ausgezeichneten Beziehungen seiner Regierung zur französischen Regierung den Eintritt des Herzogs von Orleans in die russische Armee nicht gestatten, da die französische Regierung in einem solchen Vorgange eine Begünstigung der monarchistischen Parteien in Frankreich durch Rußland erblicken müßte. Weiter hätte der Zar auf den Hinweis des Prinzen Waldemar darauf, daß auch der Prinz Napoleon in der russischen Armee diene, erklärt, letzterer habe niemals Verwickelungen mit der Regierung der Republik gehabt und sei niemals als Thronbewerber aufgetreten. Zugleich soll der Zar seine besonderen Sympathieen für die Regierung des Präsidenten Carnot ausgedrückt haben. Falls sich Kaiser Alexander wirklich in dieser Weise geäußert hat, so würde hiermit den politischen Bestrebungen der Orleans in Frankreich der Rest gegeben, das Ansehen der Republik aber noch bedeutend erhöht werden, denn offener konnte sich der Zar doch schwerlich als Freund Frankreichs bekennen!

Türkei. Die türkische Regierung hat nun doch nicht umhin gekonnt, sich wegen des Aufsehen erregenden Falles der Verhaftung und Fortschleppung des in bulgarischen Diensten stehenden Polen Lutzki in Constantinopel durch russische Geheimagenten zu äußern. Nach der amtlichen türkischen Darstellung wäre Lutzki nichts als ein gemeiner Verbrecher, den zu schützen die Pforte keinen Anlaß gehabt habe. Außerdem stehe fest, daß gemäß den Verträgen die fremden Consulate in der Türkei das Verhaftungsrecht gegenüber ihren Staatsangehörigen ausüben könnten. — Ob Lutzki wirklich nur ein gemeiner Verbrecher ist, erscheint freilich immer noch nicht bewiesen, aber jedenfalls nimmt die Pforte den Zwischenfall sehr kaltblütig, er wird also schwerlich noch diplomatische Verwickelungen nach sich ziehen.

Amerika. Ueber den Indianeraufstand in Amerika laufen die Nachrichten noch immer ziemlich spärlich und häufig sich widersprechend ein. Indessen nimmt derselbe fortwährend zu, und es bleibt kaum noch ein Zweifel darüber, daß der Aufstand die Grenzen des Staates Süd-Dakota, wo er seinen Hauptheerd hatte, überschritten hat; ja, es hat sogar den Anschein, als würde die im Felde stehende Truppenmacht nicht mehr für ausreichend erachtet, um den Aufstand niederzuwerfen und die bedrohten weißen Ansiedler zu schützen. Tausend Mann der Miliz von Nebraska, dem an Süd-Dakota angrenzenden Staate, stehen bereits unter Waffen, und selbst in dem weiter südöstlich gelegenen Staate Missouri hat der Gouverneur einem Miliz-Regiment den Befehl erteilt, sich zum sofortigen Aufbruch bereit zu halten. Oberst Cody, der weltbekannte Buffalo Bill, hält die Lage für sehr düster. Er hat die Ansicht ausgesprochen, daß die Indianer allmählich in einen solchen Zustand der Wut und Raserei versetzt worden sind, daß sie den Tod suchen. „Seit der Schlacht am Wounded Knee Bache," sagte Buffalo Bill, „die ihren Brüdern so verderblich war, sind die Indianer schlimmer als je. Der Messiaswahn habe sie entschlossener als je gemacht. Sie glauben, daß sie, wenn sie sterben, im Frühling wieder zum Leben auferstehen. Wenn sie geschlagen werden, so werden sich die am Leben gebliebenen in kleinen Banden über das Land ausbreiten und unermeßlichen Schaden an Leben und Eigentum anrichten." Das zu verhüten, wird die Aufgabe der Miliz der angrenzenden Staaten sein, die Indianer an dem Ueberschreiten der Grenzen dieser Staaten zu verhindern.

Nordamerika. Die Nachricht, daß auch die Schoschonen-Indianer in dem Idaho-Territorium den Kriegspfad beschritten und die Stadt Pocatello niedergebrannt hatten, wird in einer neuerlichen New-Yorker Depesche für unbegründet erklärt.

— Im Mittelpunkt des Indianer-Aufstandes, bei Pineridge in Dacota, soll ein entscheidendes Treffen zwischen den Unionstruppen und den von ihnen umzingelten Indianern bevorstehen.

Provinzielles.

Olpe, 11. Jan. Wir machen hierdurch auf die in der vorigen Nr. unseres Blattes enthaltene Bekanntmachung des hiesigen Landratsamtes betr. Gewährung der Altersrente noch besonders aufmerksam. Darnach sind derartige Anträge schriftlich einzureichen; wer solches jedoch nicht versteht, der kann seinen Antrag entweder bei den Ortsbehörden oder auf dem Landratsbureau mündlich zu Protokoll geben. Der Anmeldung sind beizufügen die mindestens mit einer Beitragsmarke versehene Quittungskarte, Geburtsschein, sowie endlich die erforderlichen Bescheinigungen über die innerhalb der drei letzten Jahre stattgehabte Beschäftigung. Eine Marke müssen auch diejenigen Personen beibringen, welche am 1. Jan. 1891 das 70. Lebensjahr bereits zurückgelegt haben.

× **Olpe,** 12. Jan. Gestern abend bereitete uns der hiesige Kriegerverein einen sehr gemütlichen Abend. Der geräumige Saal der Gebr. Boge war überfüllt. Vierstimmiger Männerchor und zwei kleine Theaterstücke militärischen Inhalts wurden zu allseitiger Befriedigung aufgeführt. Dem ersten gut gelungenen Unternehmen dieser Art im Kriegervereine werden hoffentlich weitere folgen.

— Am Hl. Dreikönigentage ereignete sich zu Kleusheim ein trauriger Fall. Auf dem Heimwege von der Kirche sank der Landwirt Bast von Attenkl. plötzlich entseelt zu Boden. Ein Schlaganfall hat dem noch in besten Jahren stehenden Manne, der sich zuvor in erhitztem Zustande in die kalte Kirche begeben hatte, ein jähes Ende bereitet. Wir vermerken diesen Fall zur Mahnung für unsere Landleute.

> **Attendorn,** 12. Jan. Der kath. Gesellenverein veranstaltete am letzten Sonntag Abend zum Besten der Vereinskasse eine theatralische Abendunterhaltung. Wie bei früheren ähnlichen Gelegenheiten, so hatten sich auch dieses Mal wieder die Ehrenmitglieder nebst Familie, sowie manche Freunde und Gönner des jungen Vereins eingefunden. Zur Aufführung gelangten 4 kleine Stücke: 1) Wer ist Herr im Hause oder Männer und Frauen, wie sie nicht sein sollen; 2) Rommel mit der dicken Trommel; 3) Hans Dusel vor dem Standesamt; 4) des Müllers Abschied. Die wackeren Spieler ernteten für ihre Leistung wiederholt lauten Beifall. Namentlich riefen das komische Stück: Rommel mit der dicken Trommel, sowie Hans Dusel vor dem Standesamt, welche Rolle ein Vereinsmitglied H. in wirklichkreffflicher Weise darstellte, geradezu stürmische Heiterkeit hervor. Die Zwischenpausen wurden durch Clavierspiel und gemeinsame Gesänge angenehm ausgefüllt. Die Gäste schieden mit dem frohen Bewußtsein, wieder einen schönen Abend im Kreise der munteren Gesellenschar verlebt zu haben. Wir schließen mit dem Wunsche, daß der Verein sich auch im neuen Jahre viele neue Freunde und Wohlthäter erwerben möge. Denn obgleich es im Geiste unserer Zeit liegt, daß sich viele Kreise der christlichen und katholischen Sache aufs feindlichste gegenüberstellen, so hat dennoch der Verein des guten sel. Vaters Kolping mit frischem Mut und guter Hoffnung im Vertrauen auf Gott das neue Jahr angetreten. Wenn auch diejenigen, die gegen alles Katholische wüten, (leider fehlt es an solchen Elementen, zu denen vor allem die „Roten" gehören, in unserer Stadt nicht), dem Verein Verderben und Untergang bereiten wollen, es verschlägt nichts. Der Verein geht ruhig seinen Weg, er ist gegründet auf das Fundament des kath. Glaubens, er streitet unter der Fahne des hl. Kreuzes, der der Sieg gewiß. Auch im Jahre 1891 werden die Mitglieder treu zur Sache Kolpings stehen, damit der Verein sich immer mehr ausbreite, blühe und gedeihe zum Heil und Segen der arbeitenden Jugend Attendorns.

? **Deggen,** 9. Jan. Am Sonntag den 4. Januar hielt der christl. Arbeiterverein hierselbst wiederum seine monatliche Generalversammlung. Auf besondere Bitte des Herrn Präses hielt der Vorsteher des Konvikts „Bernardinum" in Attendorn, Herr Dr. Burg aus Straßburg in Elsaß, einen längeren interessanten Vortrag über die soziale Frage. Redner wies zunächst hin auf die großen Gegensätze zwischen Reichtum und Armut in der vorchristl. Welt, namentlich in dem alten Rom. Wie damals ein Heidentum, so sei es auch heute wieder vorab in den großen Weltstädten, wo den arbeitenden Klassen ein überaus trauriges Los zugeteilt sei. Der Ruf nach Besserung in der sozialen Lage sei gewiß berechtigt, allein dieselbe müsse auf christlicher Grundlage geschaffen werden. Die Mittel, welche die Sozialdemokratie anwenden wolle, seien unchristliche und absolut verwerfliche. Nicht auf gewaltsame Weise sei das Heil für den Arbeiter zu hoffen, sondern auf friedlichem Wege müsse die soziale Frage gelöst werden. Durch das Gebot der christl. Charitas weise die hl. Kirche auf den geeigneten Weg hin, aber sie selber gehe auch mit gutem Beispiel voran. Stets habe die kath. Kirche ihre Mittel zur Linderung der Not der Armen und Bedrückten verwandt. Der große Papst Innocenz III. habe täglich mehrere Tausende gespeist und in gleicher Weise handelten noch heute die kathol. Klöster, welche ihre Gaben gern und freudig teilten. Lauter Beifall folgte dem verehrten Redner am Schlusse seiner interessanten Ausführungen, deren die große Versammlung mit sichtlichem Interesse gefolgt war. Der Präses des Attendorner Kriegervereins richtete alsdann noch einen warmen Appell an die Vereinsmitglieder, stets und immer die Einigkeit hochzuhalten und den Anordnungen des Präses, der auf ihr Wohl eifrig bedacht sei, pünktlich Folge zu geben. Mit einem brausenden Hoch auf die beiden Redner aus Attendorn wurde die General-Versammlung alsdann geschlossen.

Aus Westfalen, 8. Jan. Die Zuschlagserteilung zum Bahnbau der Sekundärbahn Hemer-Sundwig ist in diesen Tagen, wie bestimmt verlautet, an den Mindestfordernden, Hrn. Heuser aus Welter, erteilt worden. Der Bau soll in drei Monaten fertig gestellt sein.

Unna, 8. Jan. Heute mittag 12 Uhr starb hier nach kurzer Krankheit der Pfarrer der katholischen Gemeinde, der hochwürdige Herr Joseph Franz Brisken. Geboren zu Werl am 4. August 1840, wurde der nunmehr Verblichene am 14. August 1868 zum Priester geweiht, war dann längere Zeit Caplan in Bochum, dann in Soest und seit dem 3. August 1887 Pfarrer in Unna. Trotz dieser kurzen Zeit hat Herr Pfarrer Brisken hier unendlich segensreich gewirkt und sich allseitig die größten Sympathien zu erwerben gewußt. Herr Pfarrer Brisken celebrierte am Sonntag noch das Hochamt und hielt auch die Predigt. Zum Texte der Predigt hatte er, weil es seine erste Predigt im neuen Jahr war, die Worte genommen: „Herr, meine Tage sind gezählt." In rührenden Worten erinnerte er daran, wie unverhofft plötzlich der Tod den Menschen überfalle und als er ausrief: „Wer wird der Erste unter uns sein, den der Tod hinwegnimmt," da stockte seine Stimme. Schon andern Tags warf ihn eine heftige Lungenentzündung auf das Krankenlager und nach vier Tagen war seine Uhr abgelaufen. Vor einigen Tagen ging durch die Zeitung die Nachricht, daß sich ein Geistlicher selbst die letzte Wegzehrung gegeben habe, hier haben wir einen Fall, von dem man sagen kann, daß ein Priester sich selbst seine Leichenrede gehalten hat.

Münster, 10. Jan. Zum Ehrenkranz für Excellenz Dr. Windthorst wurde in diesen Tagen dem ersten Unterzeichner des bekannten Aufrufes, Herr General-Vikar Dr. Giese hierselbst, ein Geldbrief eingesandt, in welchem Zehnmarkstücke und Fünfmarkscheine im Gesamtbetrage von 90 M. kranzartig in die Einschnitte eines Cartons gelegt waren mit folgender Widmung:

Winden zum Kranze wir goldene Perlen,
Flechten auch bläuliche Bankstückchen ein, —
Gilt's doch, dem Führer des Centrums, dem starken,
Heut eine festliche Gabe zu weih'n!
Geben wir viel, daß die „Perle von Meppen,"
Kaum mit vergängtester Miene kann schleppen,
Was unser Münsterland schenkte in Bar! —
Mög' uns noch lange des Ewigen Walten
Diese so kostbare Perle erhalten!

X. Dorfpfarrer.

Leider war der Poststempel so undeutlich aufgedruckt, daß der Name des Absenders daraus nicht erraten werden konnte. Möchte die Aufforderung des poetischen Dorfpfarrers noch viele Nachfolger finden und Gott Verehren in den Schlußzeilen ausgedrückten Wunsch erhören! — Der 80. Geburtstag des greisen Centrumsführers steht am nächsten Samstage, der 17. Jan., bevor.

Lingen, 8. Jan. Gestern abend ist von Freunden und Verehrern des Abgeordneten Windthorst einstimmig beschlossen worden, den bevorstehenden 80. Geburtstag des bewährten Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht am Vorabend durch eine Commers festlich zu begehen und gleichzeitig eine Sammlung zu veranstalten, um denselben eine Spende für die Marienkirche in Hannover überweisen zu können. Am Festtage selbst soll der Verehrung für Windthorst durch Beflaggen der Häuser Ausdruck gegeben werden. Die Beteiligung an dem Commers wird ohne Zweifel eine sehr große werden.

Kassel, 7. Jan. Ein gar seltenes Naturereignis ist gestern am heiligen Dreikönigstage hier in Kassel eingetreten, so selten so gar, daß es fast wie eine Fabel klingt, oder gar für „Jägerlatein" gehalten werden könnte — indessen es ist nichtsbestoweniger wahr buchstäblich wahr: — ein junger schmucker Auerhahn wurde gestern hier lebendig und unversehrt eingefangen. Das trug sich, laut ‚Rh.-W. Ztg.' folgendermaßen zu: Ob durch den starken Schneesturm in seiner Fluchtrichtung verschlagen oder ob von Hunger getrieben — genug, der Auerhahn flog direkt durch das Auethor, quer über den Friedrichsplatz auf den Königsplatz, wo gerade Wochenmarkt stattfand und ein buntes Volksgewühl herrschte. Der seltene Gast aus höheren Regionen wurde natürlich von der zahlreichen Menschenmenge wie ein Wundertier angestarrt und ihm selbstverständlich von allen Seiten die lebhaftesten und lautesten „Ovationen" entgegengebracht. Indessen Muoseh Auerhahn ließ sich durch das Geschrei nicht aus seiner stolzen Ruhe bringen, er spazierte gravitätisch oder flog ganz gemütlich gerade wie es ihm paßte, zwischen den Marktweibern hin und her begucke sich die pustende, auf dem Platze haltende Straßenbahn, betrieb darauf den Verkaufsplatz für Hasen, Rehe, Rebhühner ꝛc., die er als alte Bekannte beriihte und beschnüffelte, und ließ sich dann [illegible] lande für Fische ꝛc. nieder. Nachdem er erholt und überzeugt hatte, daß ihn (diesem so überaus scheuen und abalz im März und April fast nie wurde der seltene Gast am Kra[illegible]he befindliche Hotel ersten Ranges der Hotelbesitzer räumte ihm auch onders eingerichtetes Quartier ein, wohlgenannt und wohlverwahrt in einer, ert von allen Leuten. Der Vogel g und klaftert über 1 Meter. Et

[illegible]eutscher Katholiken.

[illegible]nd unter Vorsitz des hochw. Herrn [illegible] Sitzung des Central-Vorstandes statt.

Herr Justizrat Sieger bezeichnet die Finanzlage des Vereins als eine befriedigende. Freilich habe sich nur ein Diöcesan-Verein (Osnabrück) neugebildet, und auch die Zahl der Zweigvereine habe sich nicht sehr vermehrt, doch erreichten die eingelaufenen Beiträge eine erfreuliche Höhe.

Herr Schatzmeister Horten legt den Cassenbericht vor, nach welchem das augenblickliche (31. Dezember) Vereinsvermögen 244,246 M. 66 Pfg. beträgt. Zu Missionszwecken verausgabt wurden bisher 255,051 M. 73 Pfg. Eingegangen sind pro 1890 173,153 M. 93 Pfg., wozu noch die noch nicht an die Hauptkasse abgeführten Beträge kommen.

Als sehr förderlich für die Hebung des Vereins werden öffentliche Versammlungen, wie solche im Laufe des Jahres an verschiedenen Orten stattfanden, bezeichnet.

Herr Canonicus Hespers erstattete eingehenden Bericht über die Thatigkeit des Vereins. Er verbreitet sich über die Brüsseler Staatenkonferenz, den Congreß der Antisclaverei in Paris und über die Thätigkeit des deutschen Reiches im Küstenlande. Herr Major v. Wißmann hat sich an den Verein gewandt, um denselben um einen Betrag zum Bau des Dampfers auf dem Victoria-Nyanza zu ersuchen. Dieser Dampfer ist von großer Bedeutung für die Unterdrückung der Sclaverei und für die Verbindung der Missionen. Außerdem ist den katholischen Missionaren freie Benutzung zugesichert, weshalb der Verwaltungsausschuß vorschlägt, 25,000 M. für den Dampfer zu bewilligen, unter der Voraussetzung, daß das Zustandekommen desselben gesichert sei. Dieser Antrag wird genehmigt.

Herr Hespers verbreitet sich dann weiter über die Missionsthätigkeit in den deutschen Gebieten. Von dem hochw. Bischof de Courmont in Zanzibar liegt ein Bericht vor, nebst Bitte um ausgiebige Unterstützung der Patres vom hl. Geiste, über deren erfolgreiche Thätigkeit Herr Hespers mehrere Zuguisse hervorragender Afrikakenner anführt. Für die neue Mission am Kilima-Ndscharo, über welche bereits in den Zeitungen berichtet war, bewilligte die Versammlung 16,000 M.

Für die Missionen der Weißen Väter an den Seen im Innern werden gleichfalls 20,000 M. bewilligt.

P. Amrhein, Oberer der St. Benediktus-Mission von St. Ottilien und der Filiale Dar-es-Salem, erhält eine neue Zuwendung von 46,000 M.

Bezüglich der neuen Polottiner-Mission in Kamerun wurde der Verwaltungsausschuß ermächtigt, im Bedürfnißfalle Gelder zu bewilligen. In diesem Jahre soll eine zweite Missionskaravane dorthin abgehen.

Sodann bestimmte die Versammlung 20,000 M. für die Ausbildung deutscher Missionare, sowie 3000 M. für deutsche Missionsschwestern in Afrika.

Zum Schlusse wurden die zwei folgenden Resolutionen angenommen:

1. Der Centralvorstand des Afrika-Vereins richtet angesichts der großen an ihn gestellten Anforderungen an die Vorstände der Zweigvereine die dringende Bitte, in ihrem Eifer nicht zu ermüden und das Interesse an den Zielen des Vereins lebendig zu erhalten.

2. Er empfiehlt den verehrlichen Vereinsvorständen auf das Angelegentlichste die Verbreitung der um die Sache des Afrika-Vereins hochverdienten Zeitschrift „Gott will es!" und erneuert seinen Beschluß, die Zweigvereine zu ermächtigen, für je 25—30 Mitglieder ein Exemplar auf Kosten der Vereinskasse zu halten.

Der ganz ausführliche Bericht über diese Versammlung nebst

den in derselben verlesenen Aktenstücken soll in der am 15. Januar erscheinenden Nummer 2 des „Gott will es!“ (A. Riffarth, M.-Gladbach) veröffentlicht werden und wird die Verlagshandlung dieses Heft als Probenummer jedem gratis und franko zusenden, der dasselbe verlangt.

Crêpe de Chine, Seidengaze u. seidene Grenadines, schwarz und farbig (auch alle Lichtfarben) M. 1,55 p. Met. bis M. 14,80 (in 22 versch. Qual.) versendet robenweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.) Master umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Bestellungen

auf das

Sauerländische Volksblatt

werden noch fortwährend entgegengenommen.

Die Expedition.

Gesindebücher und Arbeitsbücher

für jugendliche Arbeiter vorrätig in der

Ruegenberg'schen Buchhdlg. in Olpe.

Kein Nachahmer hat notariell bestätigt, lobende Anerkennungen wie zu kaufen beim nur B. Boeker in Seesen über dass. Holländ. Tabak, 10 Pfd. fr. 8 M.

Die Ehelente Kaufmann **Hubert Kemper** und **Emmy** geb. **Bonzel** von hier haben durch gerichtlichen Akt vom 4. September 1889 jegliche Art der Gütergemeinschaft ausgeschlossen.

Vorstehendes wird nachträglich hiermit bekannt gemacht.

Olpe, 10. Jan. 1891.

Kgl. Amtsgericht.

Rindvieh-Versicherungs-Verein.

Die Rechnungslage des Rendanten pro 1890 wurde von uns am 10. d. M. geprüft und liegt von heute an gemäß § 23 des Statuts 14 Tage zur Einsicht der Mitglieder im Hause des Rendanten offen.

Olpe, 14. Jan. 1891.

Der Vorstand.

9½ Pfd. delikate **Wildenten** 3,50 und 4 M., 9½ Pfd. frischen **Rat** 6 und 7 M., 8½ Pfd. Rum- und Topfkäse, pikant, 4 M. frc. Nachn.

J. Scheel,
Landkirchen, Fehmarn.

Ein braver kräftiger Junge von 18–20 Jahren als

Hausknecht,

gegen guten Lohn bei freier Station, auf sofort gesucht.

Wissen a. d. Sieg.

Wilh. Raaf,
Colonialwaren-Geschäft.

Plüß-Staufers

farbloser **Universalkitt,** das Beste zum raschen und dauerhaften Kitten und Leimen aller zerbrochenen Gegenstände ist — à 50 und 80 Pfg. per Fläschchen — ächt zu beziehen bei

Gottfr. Marx, Olpe.

Kalender pro 1891.

Regensburger Marienkalender M.	0,50
mit kleiner Marienkalender	„ 0,60
Reisekalender für Zeit u. Ewigkeit	„ 0,30
Herz-Jesu-Kalender	„ 0,50
Niederrhein. Volkskalender	„ 1,00
Rheinisch-Westf. Hauskalender	„ 0,50
Schreibkalender f. Beamte rc.	„ 1,20
Geschäftskalender	„ 1,50
Schreibkalender	„ 1,20
Landw. Notizkalender	„ 1,20
Terminkalender	„ 1,50
dto. als Brieftasche	„ 2,80
kleiner Notizkalender	„ 0,80
Deutscher Lehrerkalender	„ 1,00
Abreißkalender	
Diverse Taschenkalender	
Handkalender	
Portemonnaie-Kalender.	

Bei Abnahme in Partien hohen Rabatt.

Ruegenberg'sche Buchhdlg., Olpe.

Kaiser's Brust-Caramellen

Beste Brust-Bonbons der Welt bei Husten, Heiserkeit, Atemnot, Brustverschleimung und Lungen-Katarrh. Allein ächt zu haben per Pak. 25 Pf. bei

J. Reuter, Olpe.

Kölner Dombaulose.

Hauptgewinne: 75,000, 30,000 15 000 M. rc.

Es gelangen keine Kunstgegenstände mehr zur Verlosung, an deren Stelle ist eine größere Anzahl Geldgewinne getreten, so daß alle Gewinne in barem Gelde bestehen.

Preis des Loses 3 Mark.

Franko Zusendung und demnächstige Ziehungsliste 25 Pfg. Auswärtige Bestellungen beliebe man durch Postanweisung zu machen, da die Zusendung unter Nachnahme bedeutend teurer zu stehen kommt.

Lose hält stets vorrätig

Ruegenberg'sche Buchhdlg., Olpe.

WER lebend. ital. Geflügel gut u. billig beziehen will, verlange Preisliste von **Hans Maier in Ulm a. D.** Grösster Import ital. Produkte.

Emil Doimel, Olpe.
Peter Soemer, Elspe.
H. Stachelscheid, Droishagen.
W. Alberts jr., Attendorn.
Bischoff & Brügger, Finnentrop.
Hugo Schuss, Freudenberg.
Albert Niebsch, Plettenberg.



oder bei Wilhelm Rölle in Olpe.

In bekannter guter Ausführung und vorzüglichsten Qualitäten versendet das erste und größte

Bettfedern Lager

v. **C. F. Kehncrth,**
Hamburg

zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) neue Bettfedern für 60 Pfg. das Pfund, sehr gute Sorte 1 Mark 25 Pfg., prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf. u. 2 M. prima Halbdaunen hochfein 2 M. 35 Pf., pr. Ganzdaunen (Flaum) 2,50 und 3 M.

Bei Abnahme von 50 Pfund 5pCt. Rabatt. Umtausch gestattet.

Rechnungs-Formulare

ohne Firma in ½, ¼, ⅛ Bogen stets vorrätig, mit Firma werden in aller Kürze angefertigt.

Ruegenberg'sche Buchhandlung, Olpe.

Bekanntmachung.

Um dem Publikum die Möglichkeit zu gewähren, Einschreibbriefe, sowie gewöhnliche, als „dringend“ bezeichnete und dementsprechend frankierte Packetsendungen zu solchen Postbeförderungsgelegenheiten, welche außerhalb oder kurz nach Beginn der für den Verkehr am Schalter bestimmten Dienststunden sich darbieten, in Ausnahmefällen bis kurz vor Schluß der Posten einzuliefern, ist bei der Mehrzahl der Postanstalten die Einrichtung getroffen worden, daß derartige Sendungen auf Verlangen auch außerhalb der Dienststunden angenommen werden und zwar gegen Entrichtung einer besonderen Einlieferungsgebühr von 20 Pfg. für jeden Brief bez. für jedes Packet. Bedingung ist, daß die Einlieferung bis spätestens eine halbe Stunde vor dem Abgange der Beförderungsgelegenheit erfolgt.

Aushänge bei den betreffenden Verkehrsanstalten ergeben, daß und wo die Annahme der Einschreibbriefe bez. der Packete außerhalb der Schalterdienststunden stattfindet.

Arnsberg, 8. Januar 1891.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.
J. V.: **Landbeck.**

Meinen geehrten Kunden erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich meine Vertretung nunmehr den Herren

Oevel & Heimberger in Siegen

übertragen habe.

Bahrenfeld bei Ottensen, 7. Jan. 1891.

A. L. Mohr,
Margarine-Fabrik.

Unter höflicher Bezugnahme auf obige Mitteilung, unterhalten wir größeres Lager

säuerlicher gangbaren Marken und Packungen Margarine

und bitten der prompteren Bedienung wegen gefl. Aufträge uns zeitig zuweisen zu wollen.

Siegen. Hochachtend.
Oevel & Heimberger

J. G. Reichwald, Siegen,

Markt 44,

unterhält stets großes Lager und empfiehlt in **jeder Preislage:**



Spar-, Koch- oder Tafelherde

aus **Guß** oder **Blech,** in allen Farben emaillirt, sowie mit Majolikaplatten besetzt, von einfachster bis zur feinsten Ausführung in allen Dimensionen und unter Garantie für gutes Brennen.



---

712 Niederlagen!

Reell im Preise, zuverlässig in Wirkung und garantiert unschädlich sind Apoth. **Thelen's** Spezialitäten: (Cöln, unter Goldschmied 20—.)

Haarspiritus.

Die Kopfhaut reinigend und hierdurch Schuppenbildung und Haarausfall stillend. Per Flasche 1 Mark.

Chinalilienwurzelöl.

Hochfein parfumiert, das Haar glänzend dunkel und geschmeidig machend. Per Flasche 1 M.

Eau de Botot.

Die Zähne blendend weiß machend und den üblen Geruch aus dem Munde vertreibend. Per Fl. 1 M.

Enthaarungsmittel.

In 2 Minuten den Haarwuchs an den Armen, den Händen, im Gesicht rc. beseitigend. Per Flasche 1,50 M.

Maanesit

Ein Hautverschönerungsmittel 1. Ranges. Reine, weiße Haut von sammetartiger Geschmeidigkeit zeitigend. Per Büchse 1,50 M.

Lilionaise.

Altbewährtes und in med. Fachschriften günstig beurteiltes Mittel gegen Hautflecken und Sommersprossen.

Haarfärbemittel.

(Braun und schwarz.)

Unübertroffen in Wirkung, Schein, der Natürlichkeit während Flasche 2 M. Ferner:

Eau de Cologne.

Das feinste und dauerhafteste, was bisher hierin geboten wurde. Per Fl. 50 Pf., 75 Pf., 1 M. und 1,50 M.

Taschentuchparfum.

Den frischen Blumengerüchen gleich, in 6 verschiedenen Wohlgerüchen. Per Fl. 1 M.

Alleinige Niederlage bei

Wilhelm Röllo, Olpe.

Todes-Anzeige.



Heute nachmittag 5 Uhr entschlief sanft im Herrn, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der heil. Sterbesakramente, unser unvergessliche gute Gatte und Vater

der Buchhändler und Verleger, Redakteur des Sauerländischen Volksblattes,

Herr

Gottfried Ruegenberg.

Der teure Verstorbene erlag einer Lungenentzündung nach achttägigem schweren, aber mit grosser Geduld und christlicher Ergebung ertragenem Leiden im Alter von 49 Jahren.

Wir empfehlen die Seele des lieben Dahingeschiedenen dem frommen Gebete der Gläubigen und besonders der hochwürdigen Priester am Altare.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wwe. Gottfried Ruegenberg
geb. Schroeder.
Franz Xaver Ruegenberg.
Richard Ruegenberg.
Adolfine Ruegenberg.

Olpe, den 11. Januar 1891.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 15. ds. Mts. morgens ½9 Uhr nach vorausgegangenem Seelenamte statt.

Verspätet.

Todes-Anzeige.



Heute abend 7 Uhr entschlief sanft zu einem besseren Leben, gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, unsere liebe Mutter, die verwittwete

Frau Forstmeister

Marianne Danckelmann

geb. **Freusberg**

im 87. Lebensjahre.

Paderborn, 30. Dez. 1890.

Im Namen der hinterbliebenen Kinder:
Dr. Bernh. Danckelmann,
Oberforstmeister.

Todes-Anzeige.



Gestern abend gegen ½10 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unser liebes Töchterchen

Theresia

im Alter von 5 Jahren.

Wir bitten um stille Teilnahme.

Grevenbrück, 12. Jan. 1891.

Jos. Engelberg und Frau Theresia.

---

1 Schuhmacherlehrling

auf sofort gesucht von Schuhmachermeister **Frz. Schulte** in Olpe.

Eine kinderlose Beamtenwittwe sucht per 1. April d. J. eine

Wohnung

von 4 Räumen.

Näheres in der Expedition d. Bl. zu erfahren. (16)

Eine Wohnung

von 2 Zimmer ist auf sofort zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl. (29)

---

183. Kgl. Preuss. Klassenlotterie.

Haupt- und Schlußziehung 20. Januar — 7. Februar 1891.

Haupttreffer 600,000 Mark.

Originallose mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung

Hierzu offeriren:

	1/1	1/2	1/4
	220 M.	110 M.	55 M.

Depot- resp. Anteil-Lose an in meinem Besitz befindlichen Original-Losen

1/1	1/2	1/4	1/8	1/10	1/16	1/20	1/32	1/40	1/64
220	110	55	28	24	14	12	7	6	3,50 Mark.

Zur Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, möglichst viele kleine Anteile an verschiedenen Nummern zu nehmen:

10/8	10/16	10/16	10/20	10/32	10/40	10/64
280 M.	240 M.	140 M.	120 M.	70 M.	60 M.	35 M.

(Porto und Liste 75 Pf.)

Kölner Dombau-Lose (nur bares Geld) à 3,50 M., ½ 2 M., ¼ 1 M., 10/2 19 M., 25/2 47,50 M., 10/4 9,50 M., 20/4 19 M., 50/4 47,50 M.

Als besonders chancenreich sind die von mir eingerichteten Gesellschaftsspiele an folgenden 100 Nro. der Kölner Lotterie

170601—625, 11826—850, 149826—850, 156726—750 und folgende.

1/100 Anteile à 5 Mark versendet (Porto und Liste 30 Pfg., Ausland 50 Pfg.)

August Fuhse, Berlin W., Friedrichstraße 79. Cöln (Rhein) Hohestraße 137.

Telegr.-Adr.: Fuhsebank Berlin, Fuhsebank Cöln.

Nicht Pastillen sondern Mineralsalze

die in diesen enthaltenen

sollen wirken heilkräftig bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung** u. s. w. Jeder versuche deshalb in eigenem Interesse das von Tausenden von Aerzten erprobte und begutachtete **natürliche ächte Wiesbadener Kochbrunnen-Quell-Salz. Der Inhalt eines Glases davon (Preis 2 Mark) entspricht dem Salzgehalt und der Wirkung von 35—40 Schachteln Pastillen.** Käuflich in den Apotheken.

Druck von Th. Mietens, Olpe.